

Der Südsudan, eine Reise in die Vergangenheit März - September 94

In Bern werde ich "gebrift". Die Informationen sind aber sehr spärlich, denn das Projekt existiert noch gar nicht. Mit viel Material komme ich in Nairobi an. Vieles ist neu, denn in Schwarzafrika war ich noch nie. Mein Mitarbeiter und ich werden vom zuständigen Mann des SKH empfangen und auf das Projekt vorbereitet.



Wie wir erfahren, soll der Bevölkerung im kriegsgebeutelten Südsudan geholfen werden, indem Leute des SKH in verschiedenen Regionen sogenannte Base Camps aufbauen und von dort aus agieren. Teams sollen formiert und ausgebildet werden. Nach Abschluss des Trainings sollen diese Gruppen mit Werkzeug und Ersatzteilen ausgerüstet werden und fähig sein, in ihrem Dorfkreis die vorhandenen Handpumpen selbstständig zu reparieren.

Nairobi ist unsicher geworden. Es häufen sich die Meldungen, dass Fahrer vor roten Ampeln aus ihren Isuzu Tropper gezeitet werden und der Wagen samt Inhalt verschwindet. Beliebte sind vorwiegend Geländewagen, die in Nairobi und Mombasa auf unerwünschte Weise den Besitzer wechseln, und später in Somalia und Tansania wieder auftauchen sollen.

Gemäss Plan ist es vorgesehen, dass wir in Nairobi die ganze Infrastruktur zum Errichten und Betreiben eines Camps einkaufen und später alles in den Südsudan transportieren. Schon beim prüfen der Ausrüstung in Nairobi stellt sich heraus, dass der Liferant versucht, schlechtere Ware als vereinbart zu liefern. Wir müssen alles kontrollieren. Nachdem dieser Vorgang abgeschlossen ist, wird die Ware auf Lastwagen verladen und 1000 km weiter nördlich, nach Lokitschokio (kurz Loki) verfrachtet.



Einkauf des Camps in Nairobi und Transport in den Sudan

Das Camp in Loki ist Nachschubbasis der UN- und Privatorganisationen. Riesige Hallen sind gefüllt mit Zelten, Pfannen, Woldecken, Schaufeln und sonstigen Gütern. Die Entwicklungshilfe ist ein ganz grosses Geschäft. Zum einen mit den Spendern, zum andern mit den Empfängern. Die Empfänger sind allerdings nur indirekt da zum Geldverdienen, nämlich als Grund. Die vielen Bilder von armseligen und hungernden Leuten bewegen die Herzen und der Rubel rollt. Von einem Spenderfranken geht meiner Meinung nach höchstens 30 Rappen direkt an die notleidende Bevölkerung. Man muss allerdings aufpassen, wie die Rechnung angeschaut wird. Wenn ich einem Bauer in Kenya einen Aebi Traktor schenke, hat die Belegschaft von Aebi Arbeit. Unter diesem Gesichtspunkt macht Entwicklungshilfe wirklich Sinn.

Von Loki führen wir das ganze Material nach Narus, unser zukünftiger Wohn- und Arbeitsort. Asi findet hier Arbeit beim einzigen Weissen in der Region. Es handelt sich um einen irischen Priester, der schon lange in dieser Gegend die "Diocese of Torit" betreut. Ein netter Typ, der auch zum Morgenessen gern mal ein Glas Weisswein mittrinkt.

Relativ schnell stellen wir fest, dass es in Zelten schwierig ist zu wohnen, also bauen wir ein eigenes Haus.



Das war der Job im Sudan: Trinkwasserpumpen flicken.

Die Arbeit geht gut voran. Natürlich habe ich mit kleineren Problemen zu kämpfen. Verschiedene Lehrgänge sind vonnöten. Zum Beispiel Fahrschule an der Schubkarre, Ein- und Aussteigen beim Auto, Lektion in Autotechnik, dass man zum Beispiel mit 60 km/h nicht einfach aussteigen kann, dass ein Auto keine Kuh ist und so weiter.



Asi beim Verarzt der Bevölkerung



Das Spital mit den Apothekern.



Besuch eines Stammes, der nicht mal abgelegen lebt.

Der Südsudan, eine reise in die Vergangenheit.



Die junge Häuptlingstochter

und ihr Bruder



Der Südsudan, eine reise in die Vergangenheit.



Mein Landcruiser wird meistens zum echten Buschtaxi!

Die Eingeborenen leben wie vor tausend Jahren. Nackt, nur die Frauen tragen eine Ziegenhaut. Die ganze Region ist besiedelt mit Stämmen, die meistens unterschiedliche Sprachen haben. Um mit dem Häuptling eines Stammes zu kommunizieren, muss ich manchmal mit bis zu fünf Übersetzern arbeiten.



Der Bunker wird ausgehoben.

Der Südsudan, eine reise in die Vergangenheit.



Das Fundament des Hauses



Der Wasserturm für Dusche und Küche.



Das neue Bad



Das Dach kommt vor der Regenzeit drauf



Das Aufrichtefest



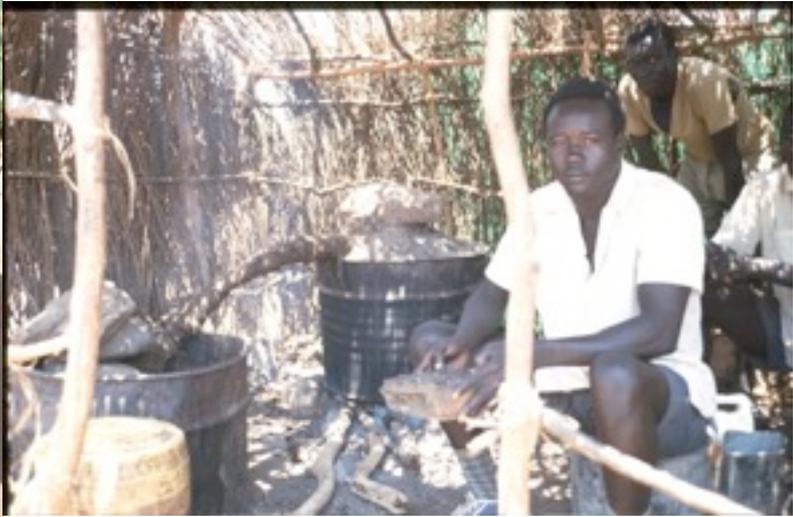
Unser Chauffeur mit seinen 4 Frauen.



Sam, die Katze, die Schlangen und Skorpione jagt. Unser Camp war schnell "clean"



Unser Wächter vor dem Tore.



Die lokale Brennerei



Rettungsaktion eines UN Mitarbeiters im Dschungel

Der Südsudan, eine reise in die Vergangenheit.



Rettungsaktion eines UN Mitarbeiters im Dschungel



Sudanesische Highways.





Auf sudanesischen Highways. wir haben genug "Off Road" fürs Leben.



Morangipi, ein ehemaliges britisches Militär-camp aus dem 2. Weltkrieg



Unterwegs mit einem englischen Veterinär.

Eines der Hauptprobleme ist natürlich der Krieg. Die Gegend ist gespickt mit Minen. Fast alle Männer sind bewaffnet und zu allem meistens besoffen oder bekifft oder beides. World Food Program bringt in aufwendigen Transporten Mais, Linsen und Hirse in den Sudan. Aus der Hirse wird Bier gebraut und aus dem Mais Schnaps gebrannt. Daneben verhungern manchmal Leute.



Asi heilt sich mit dem Entgiftungsstein. Gegen jedes Gift aus Dornen und Schlangen

Natürlich haben wir auch Ferien, denn an einem Stück sind solche Einsatz kaum auszuhalten. Eine Reise führt uns auf die Insel Zanzibar. Ich will da unbedingt hin, denn der Name tönt schon gut. Wir werden nicht enttäuscht, das Palmenidyll hält, was es verspricht. Man wird das Gefühl nicht los, als seien die Seeräuber gestern abgesegelt.



Man siehts uns an, es ist nicht der gesündeste Fleck auf Erden.

Anders verläuft unser Besuch von Madagaskar. Irgendwie erwischen wir die falschen Städte. Alles was wir zu sehen bekommen sind ergraute Herren mit Kindern am Arm. Sobald es dunkelt werden sie noch ein paar Jährchen jünger. Alle Welt spricht von Thailand, aber diese Insel ist garantiert schlimmer. Die Verkehrssprache ist französisch und die älteren Herren kommen auch grösstenteil aus diesem Sprachraum.

Ende September heisst es wieder einmal "End of Mission" und der Trip nach Indien geht wieder los. Doch kaum zu Hause verbreitet sich die Nachricht, dass in Indien die Pest ausgebrochen ist. Nach Amöben und Malaria brauchen wir soetwas überhaupt nicht und ich gehe das Problem von der anderen Seite an. Nach drei Tagen sind die Tickets auf einem polnischen Frachter gebucht und wir brechen auf.

Nächstes Kapitel: Der dritte Versuch, Indien zu erreichen; November 94